

EINE KNOCHENKIRCHE ZUM NACHDENKEN

Sie ist eine der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten in Tschechien: die Allerheiligenkirche mit ihrem Beinhaus. Grund für ihre Beliebtheit ist ein bizarres Interieur, dem sie ihren Beinamen «Knochenkirche» verdankt.

Florencia Figueroa

Von aussen wie von innen wirkt sie unauffällig: die römisch-katholische Allerheiligenkirche in Sedlec – ein Ortsteil der Stadt Kutná Hora, die etwa 80 Kilometer von Prag entfernt liegt. Doch wer sich in das Untergeschoss – in dem sich das Beinhaus befindet – der zweistöckigen Kirche im gotischen Stil wagt, könnte leicht bis ins Mark erschüttert sein. Denn hier gibt es

Wanddekorationen, Kronleuchter und Altäre zu sehen, die aus menschlichen Knochen und Schädeln gefertigt wurden. Die sterblichen Überreste von rund 10 000 Menschen wurden dafür benutzt. 30 000 weitere Skelette lagern in Höhlen und Gruften.

Die Frage ist: Wer waren diese Menschen und warum wurden Teile ihrer Körper sozusagen als Inneneinrichtung verwendet? Es darf bezweifelt werden, dass die Beigesetzten vor ihrem Tod ihre Einwilligung dazu gegeben haben. Nein, die Gründe, warum die Menschen sich unbedingt an diesem Ort bestatten lassen wollten, waren ganz anderer Natur und liegen in der Historie der Kirche begründet.

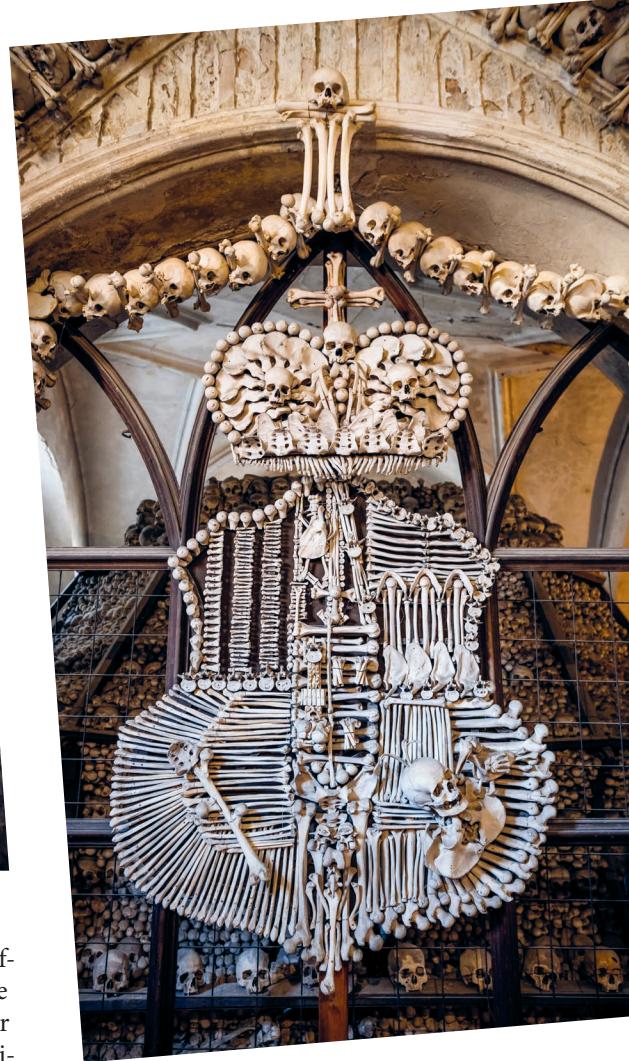
«MEMENTO MORI»

Die Knochenkirche, wie die Allerheiligenkirche auch genannt wird, soll gewiss kein angstbeladener Raum oder gar ein Ort des Schreckens sein. Vielmehr bietet sie sich seit jeher sozusagen als Mahnmal für den Tod an. Hier kann unter dem lateinischen Spruch «Memento mori» (sinngemäß: Sei dir der Sterblichkeit bewusst) über die eigene Vergänglichkeit nachgedacht werden. Dem Besucher soll bewusst werden, wie kurz das Leben ist. Und gerade weil es sich bei den Knochen um die von Menschen handelt, wurde aus Pietätsgründen das Fotografieren im Beinhaus verboten. Gemäß Medienberichten sollen sich einige Besucher dennoch respekt- und pietätlos verhalten, indem sie zum Beispiel Knochen entfernen oder Schädeln Hüte oder Brillen aufsetzen.

Erde gebettet zu werden, weil sie jedem der Auferstehung näherzubringen versprach. Bald war der Friedhof voll. Als dann im 14. Jahrhundert die Pest wütete und im 15. Jahrhundert die Hussitenkriege folgten – beides führte zu Tausenden von Toten –, drohte der Friedhof aus allen Nähten zu platzen. Er musste stets erweitert werden, zu gewissen Zeiten bis auf eine Grösse von 3,5 Hektar. Doch bereits im 14. Jahrhundert hatte man entschieden, dass das Kloster eine Kirche brauche.

Die Allerheiligenkirche wurde inmitten des Klosterfriedhofs errichtet, wodurch seine Fläche reduziert und jegliche Gräber aufgelöst werden mussten. Die Frage war: Wohin mit den Gebeinen? Die Antwort: Man verfrachtete sie kurzerhand in das Untergeschoss der Kirche, das fortan als Beinhaus diente. Der Legende nach wurden die Knochen platzsparend zu einer Pyramide aufgeschichtet, die jahrhundertelang unentdeckt blieb – bis die Kirche Anfang des 18. Jahrhunderts renoviert werden sollte. Denn der Architekt Johann Blasius Santini-Aichl kam auf die Idee, die Gerippe als Baumaterial zu verwenden, um das Beinhaus zu verzieren. Er realisierte dies allerdings sehr zurückhaltend – anders als später František Rint. Engagiert wurde der tschechische Holzschnitzer und Tischler von der Familie Schwarzenberg aus Orlík. Ihr gehörte nämlich die Kirche, nachdem zu Zeiten des Kaisers Joseph II. die Schließung des Klosters





angeordnet worden war. Und die Schwarzenbergs liessen dem Meister freie Hand, als sie ihn beauftragten, das Beinhaus 1870 zu verschönern.

Ein Wappen aus Knochen

Rint kreierte Skulpturen, formte Tische, Stühle und Kerzenständer sowie Ketten aus Knochen und Schädeln, die zuvor gebleicht und zersägt worden sein sollen, damit sie sich gut verarbeiten lassen. Selbst christliche Symbole stellte er aus den Skeletten her, unter anderem

Kreuze, Engel und Kelche. Das wohl auffallendste Objekt stellt jedoch der grosse Kronleuchter dar. Angeblich sollen für dieses Kunstwerk alle sich im menschlichen Körper befindlichen Knochen mindestens einmal verwendet worden sein. Also insgesamt 206 unterschiedliche Teile. Zu guter Letzt fertigte der Künstler, ebenfalls aus Knochen, das Wappen der Familie Schwarzenberg an.

Dass seine Werke nach wie vor in aller Pracht glänzen, liegt daran, dass sie aufwendig geputzt werden. Mit Zahnbürs-

ten und sehr viel Geduld. Seit ein paar Jahren befindet sich die Kirche aber in einer Renovationsphase, die noch einige Zeit andauern wird. Trotz der Arbeiten bleibt das Beinhaus offen für Besucher – allerdings müssen Einschränkungen in Kauf genommen werden. ■